

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 67 (1916)
Heft: 1-2

Artikel: Die Systematik als künstliches Hilfsmittel der Naturwissenschaften
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zunächst wäre es nötig, durch sorgfältige, allmähliche Lichtung den unterdrückten Exemplaren etwas mehr Wuchsraum zu verschaffen. Herr Oberförster Bruggisser in Zofingen wird es gerne übernehmen, bei seinen Inspektionen in Schöftland die nötigen Anweisungen zu geben, damit diese seltenen Tännchen erhalten bleiben.

Zürich, 1. Dezember 1915.

Hans Burger.



Die Systematik als künstliches Hilfsmittel der Naturwissenschaften.

Ein Kapitel von Jean Lamarcks zoologischer Philosophie trägt den Titel „Die künstlichen Hilfsmittel der Naturwissenschaften“. Dem Naturfreund, der sich in den neuen systematischen Werken der Zoologie und Botanik nicht mehr zurechtfindet und dem die über alle Maße getriebene Aufspaltung von Arten in neue Arten, Varietäten und Formen unverständlich erscheint, bietet das Studium dieses, vor hundert Jahren erschienenen Werkes große Genugtuung.

Lamarck, der ein halbes Jahrhundert vor Darwin zum ersten Male die Deszendenztheorie als selbständige wissenschaftliche Theorie ersten Ranges durchgeführt hat, aber 50 Jahre lang totgeschwiegen wurde, hat heute seinen Ehrenplatz neben Goethe und Darwin in der Geschichte der Abstammungslehre.

Viele Tausende von Tier- und Pflanzenarten hatte Lamarck durch eigene kritische Untersuchung kennen gelernt und bei der Einreihung derselben in ein natürliches System den Zusammenhang gefunden, der auf wirklicher Verwandtschaft beruht. Wenn heute dieses Verwandtschaftsband dank der gewaltigen Arbeit, die von hunderten von Naturforschern inzwischen geleistet worden ist, viel besser erkannt werden kann, so ist doch zu bedauern, daß die heutigen Systematiker und Spezialisten zu einer immer mehr ins uferlose gelangenden Spaltung der Gattungen neigen.

Was Lamarck in dieser Beziehung schreibt, hat wohl heute mehr denn je seine Berechtigung: „... Da nun für jede der Gattungen ein besonderer Name erforderlich ist, und jede Abänderung in der Bestimmung einer Gattung beinahe immer einen Wechsel des Namens

nach sich zieht, so ist es schwer zu beschreiben, wie sehr die beständigen Änderungen der Gattungen dem Fortschritte der Naturwissenschaften schaden, die Synonyme häufen, die Nomenklatur überladen und das Studium der Naturwissenschaften schwierig und unangenehm machen.“

Lamarck vertritt energisch den Standpunkt, daß die Systematik, als künstliches Hilfsmittel, welches dazu dient, das Studium der Natur zu erleichtern, möglichst einfach sein müsse.

„... Neuere Naturforscher haben den Gebrauch eingeführt, eine Klasse in mehrere Unterklassen zu teilen, und andere haben darauf diesen Gedanken selbst auf die Gattungen angewandt, so daß sie nicht nur Unterklassen, sondern auch Untergattungen bilden; und bald werden unsere Einteilungen Unterklassen, Unterordnungen, Unterfamilien, Untergattungen und Unterarten aufweisen.“

Könnte Lamarck erfahren, wie es in dieser Beziehung heute steht, müßte er sich im Grabe umdrehen. Wenn wir, um ein bekanntes Beispiel anzuführen, bedenken, daß bei *Pinus montana* heute vier bis fünf lateinisch benannte Formen unterschieden werden, während alle Merkmale nicht genügen, um eine fünfjährige *Pinus silvestris* von einer *Pinus montana* zu unterscheiden, weil die Jugendformen dieselbe Abstammung verraten, müssen wir leider zugeben, daß Lamarcks Bestrebungen in dieser Richtung fruchtlos geblieben sind.

Eine Holzart, die wie die Föhre infolge eines großen Anpassungsvermögens ein sehr ausgedehntes Verbreitungsgebiet besitzt, muß an der Peripherie dieses Verbreitungsgebietes Abweichungen von der „normalen“ Form zeigen. Einzelne Forscher sind daher dazugekommen, beispielsweise für die im hohen Norden vorkommende Föhre eine eigene Bezeichnung einzuführen, während sich an den ausgedehnten Provenienzversuchen Professor Englers, jedermann leicht überzeugen kann, wie mit zunehmenden Breitengraden die gewöhnliche Föhre ganz allmählich dieser nordischen Standortform zustrebt. Für sich allein betrachtet, scheint allerdings die nordische Föhre mit der gewöhnlichen Kiefer nicht identisch zu sein.

Wir bemerken überhaupt überall da, wo wir Gelegenheit haben, eine große Zahl von Individuen zu untersuchen, Übergänge. Die sorgfältigen Untersucher der einzelnen Spezies finden sich bei ihren

Untersuchungen daher stets durch die unlösbare Schwierigkeit aufgehalten, die einzelnen Arten zu unterscheiden, woraus eine ganz ungleiche Zahl von Arten bei verschiedenen Forschern entsteht. Die Arten sind eben nur dann „gut“, wenn wir sie schlecht kennen, d. h. wenn die Übergangsformen nicht bekannt oder ausgestorben sind.

Aus diesen Gründen bezeichnet Lamarck das Bestreben vieler Botaniker und Zoologen nach immer weitergehender Vermehrung der Formenbezeichnungen innerhalb der Arten als verwerflich und unwissenschaftlich.

Heute sind wir so weit, daß ein gewöhnlicher Fachentomologe nicht mehr imstande ist, einen Vorkenkäfer einwandfrei zu bestimmen. Es gibt nur ganz wenige Spezialisten, die sich an eine solche Aufgabe wagen dürfen.

Camillo Karl Schneider hat in seinem, 1900 Oktavseiten umfassenden Werk: „Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde“ (Jena, 1912) die Laubhölzer Mitteleuropas zusammengestellt. Die große Arbeit enthält fast nur die zur Bestimmung notwendigen Merkmale und bringt z. B. von *Acer* 209 Arten mit über 500 Namen, wovon viele Synonyme, aber auch außerordentlich viele Varietäten- und Formenamen sind.

Wenn wir diese Riesenarbeit bewundern, beängstigt uns dagegen geradezu das Nachwort des Verfassers, in welchem er die Unvollständigkeit des Werkes beklagt.

Wann kommt der Systematiker, der wieder mehr zusammenfaßt, getrieben von der Überzeugung, daß die weitgehende Spaltung die Wissenschaft immer mehr verdunkelt, statt deren Studium zu erleichtern? Es bedeutet geradezu eine Mißachtung der großartigsten naturwissenschaftlichen Erkenntnis, die sich je durchgerungen hat, wenn wir weiter versuchen, einzuschachteln und Trennungslinien zu ziehen, die in der Natur gar nicht vorhanden sind.

Der Ruf nach Vereinfachung der Nomenklatur ertönt hin und wieder von berufener Seite. Diese Zeilen verfolgen hauptsächlich den Zweck, denjenigen Mitarbeitern unserer Zeitschrift auf zoologischem und botanischem Gebiet eine andere Auffassung entgegenzuhalten, die hin und wieder einen Hang nach weitgehendem Spezialistentum im oben erwähnten Sinne bekunden, und im Walde fast nur die Merkwürdigkeiten und Abnormitäten der Beachtung wert finden.

Das Bestreben, auch einmal eine neue Form zu beschreiben und seinen Namen dahinter setzen zu dürfen, mag ja für manchen einen Ansporn bilden, sich auf dem Gebiete der Naturkunde zu betätigen. Ich vertrete demgegenüber den Standpunkt, daß durch Arbeiten mit dieser Tendenz das Forstwesen sicher nicht, die Zoologie bezw. die Botanik als Wissenschaft kaum gefördert werden.

Es ist ein Vorteil des forstlichen Berufes, daß er uns nicht zwingt, allzusehr zu Spezialisten zu werden. Unsere Hauptaufgabe ist, den Wald als Ganzes zu untersuchen und die Fragen zu studieren, die von den Botanikern nicht gelöst werden können. Dafür brauchen wir uns nicht allzusehr auf rein botanischen Boden zu begeben, wo uns der Fachmann überlegen ist. Jedenfalls läge es mehr in unserem Interesse, uns gegen die weitere Einschachtelung der Natur, die keine Grenzen haben kann, aufzulehnen, als daran mitzuarbeiten, denn die kleinen Unterschiede innerhalb der Arten beweisen uns nur, was seit Lamarck unendlich oft bewiesen worden ist, daß die Arten veränderlich sind.

Dr. K.



Vereinsangelegenheiten.

Ständiges Komitee.

Auszug aus den Verhandlungen der Sitzung vom
23. Dezember 1915 in Zürich.

1. Der Präsident verliest ein Schreiben vom 16. Dezember 1915 des Herrn Kantonsoberförster Wanger, welcher mitteilt, daß es ihm unmöglich sei, seine Demission vom 7. August 1915 zurückzuziehen. Das Komitee beschließt, von Anordnung einer Ersatzwahl für den Rest der Amtsdauer abzusehen und Herrn Kantonsoberförster Wanger seine dem Schweizerischen Forstverein geleisteten Dienste anlässlich der nächsten Generalversammlung gebührend zu verdanken.

2. Herr Walter Fierz, Forsteinrichter in Freiburg, wird als Vereinsmitglied aufgenommen.

3. Abgabe von Zeitschriften an das Botanische Museum der Technischen Hochschule Zürich. Der Präsident macht die Mitteilung, daß einem bezüglichen Wunsche insoweit Rechnung getragen werden konnte, als dem Botanischen Museum von der Zeitschrift für Forstwesen die sieben Jahrgänge 1900, 1901, 1902, 1904, 1905, 1906 und 1908 abgegeben wurden, nicht eingebunden; nicht aber die Jahrgänge 1903 und 1907.